



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Literatur.

Die Aussichtslosigkeit der Sozialdemokratie. Von Albert Schäffle. Tübingen, Laupp'sche Buchhandlung, 1885.

Das Aufsehen, welches Schäffles „Quintessenz des Sozialismus“ vor zehn Jahren erregt hat, ist noch in aller Erinnerung. Uns kam das Buch wie ein Läuten mit der Sturmglöcke vor, als eine letzte Warnung an das liberale Manchesterium, eine Aufforderung zur Umkehr, wenn nicht der Bankerott der bestehenden Gesellschaft mit Ach und Krach eintreten sollte. Das Buch ist von vielen Seiten mißverstanden worden; die Sozialdemokratie, die kurzfristig und schlau bei dem Mangel jedes positiven Programms nur von der Gegenwart lebt, sah in der Broschüre eine Schrift für ihre Propaganda, und in Uebereinstimmung mit ihr befand sich ein preussischer Regierungspräsident, welcher die „Quintessenz“ auf den Index des Sozialistengesetzes brachte. Aengstliche Gemüther der Bürokratie, die sich in den ausgetretenen Bahnen des sanften manchesterlichen Liberalismus viel behaglicher fühlten als auf dem von Dornen- und Geäst beengten Pfade der Sozialreform, sahen in dem früheren Kollegen des österreichischen Ministers Hohenwart einen Verbündeten von Most und Bebel. Allmählich freilich trat ein Umschwung ein; nur wenige Tage blieb die „Quintessenz“ auf der Doppelner Proskriptionsliste, der wissenschaftliche Funke des Sozialismus, den das Manchesterium mit englischer Aische zu erstickten suchte, wurde von dem belebenden Geiste unserer großen Reichskanzlers zu neuer Glut angefacht, ja Schäffle selber in den Vorstadien der Kranken- und Unfallversicherung von dem Fürsten Bismarck zu Räte gezogen.

Lag darin schon die größte Rehabilitirung, so trug sich doch Schäffle selbst mit dem Gedanken einer Ergänzung seiner „Quintessenz“ in dem Sinne einer Kriegserklärung gegen die Sozialdemokratie. Es macht seiner Kampfesweise alle Ehre, daß er diesen Gedanken erst jetzt verwirklicht hat. Gleich nach der Aechtung der „Quintessenz“ hätte die heute vorliegende Schrift bei vielen den Eindruck eines Pater peccavi hervorgerufen, gegenüber der durch das Sozialistengesetz in dessen ersten Wirkungen mundtot gemachten Sozialdemokratie wäre sie als der Degenstich Falstaffs nach dem Körper eines Toten erschienen. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist umso günstiger gewählt, als die Sozialdemokratie es verstanden hat, sich trotz des Sozialistengesetzes neu zu organisiren und durch die größere Zahl ihrer Abgeordneten im Reichstage dessen Tribüne zum Organ ihrer Manifestationen zu benutzen. Bedauerlich ist nur, daß die Sozialdemokraten ihr Arbeiterschutzgesetz erst nach der Veröffentlichung der gegenwärtigen Broschüre eingebracht haben, ihrem Gegner ist dadurch eine gewaltige Waffe entzogen worden. Aber auch ohne die kritische Zerlegung dieser ersten positiven sozialdemokratischen That ist die Schäfflesche Schrift von umso größerer Bedeutung, als sie dem äußerlichen Erfolge der Sozialdemokratie bei den letzten Wahlen gegenüber deren Aussichtslosigkeit aufdeckt, indem sie ebensowohl einer ungegründeten Panik entgegentritt, als betont, daß gerade durch den weiteren Ausbau der Sozialreform der Sozialdemokratie der Boden entzogen wird.

Die Schrift knüpft nicht bloß innerlich an die „Quintessenz“ an, auch formell ist sie, wie diese, in lebendiger und anziehender Sprache geschrieben und weiß — was

man sonst von den so inhaltreichen Werken Schöffles nicht immer zu sagen vermag — den Leser selbst einer mittleren Bildungsstufe zu fesseln. Es ist eine Schrift, die in öffentlichen Volksversammlungen zur Belehrung der Menge und der Wählerschaft immer und immer wieder erörtert werden sollte.

Die Schrift zerfällt in drei Briefe. Der erste dient zur vergleichenden Charakteristik der Sozialdemokratie. Er zeigt, daß die Sozialdemokratie nicht bloß eine neue Auffassung auf dem wirtschaftlichen Gebiete enthält, sie ist eine ganze Weltanschauung: Atheismus, Republikanismus, Kollektivismus, Materialismus auf allen das menschliche Leben bewegenden Richtungen. Ueberall deckt hier der Verfasser Wesen und Schäden der Sozialdemokratie mit schonungsloser Schärfe auf, und sein Ergebnis ist, daß der sozialdemokratische Kollektivismus zu nichts anderem als zu schrankenlosem Individualismus, zur Anarchie führen muß, die Dynamitattentate sind die notwendigen Folgen der Lehre. Die deutsche Sozialdemokratie wird trotz aller Scheinversuche den Anarchismus nicht von ihren Rockschößen abschütteln können. Die heutigen Wähler aber werden sich nach dieser Erkenntnis schwerlich weiter von ihren hohlen Phrasen verlocken lassen.

Der zweite Brief enthält die wissenschaftliche Kritik der Sozialdemokratie. Ganz verdienstlos ist die letztere nicht; gerade in der Kritik der bestehenden Zustände liegt ihre Schärfe und ihre Bedeutung. Ohne die Sozialdemokratie hätte das liberale Manchesterium ruhig weiter gewirtschaftet und den Staat verbundenen Auges an den Abgrund geführt. Daß die Einsichtigeren auf diese Gefahren aufmerksam geworden sind, daß der geniale deutsche Staatsmann die Wege betreten hat, um diesen Gefahren zu begegnen — das ist in der That ein Verdienst, welches man der Sozialdemokratie nicht absprechen kann. Abgesehen hiervon wird von dem Verfasser aufs schlagendste nachgewiesen, daß die demokratische Kollektivproduktion eine Unmöglichkeit ist, daß sie zur Ungleichheit und Verarmung führt, daß das staatliche, das gesellschaftliche und individuelle Interesse sich gegen eine solche Forderung auflehnen müssen.

Der dritte Brief behandelt die Mittel zur positiven Bekämpfung der Sozialdemokratie; sie haben ihre Grundlage in einer weiteren Fortbildung der wirtschaftlichen Organisation nach der Seite des öffentlichen Rechts, in dem gewisse Teile der Produktion von Staat, Provinzen und Gemeinden, andre von den Berufsgenossenschaften zu übernehmen sind und im übrigen die Privatwirtschaft — nur in größerer Betonung der ethischen Rücksicht — frei bleibt. Eine weitere Fortbildung bedarf namentlich der persönlichen Schutz der Arbeit: gegen Krankheit und Unfall, gegen Wucher und unberechtigten Gewinn, auch gegen polizeiliche Willkür. Es können hier nur die Hauptschlagworte angeführt werden.

Gegen diesen letzten Brief des Verfassers wird man wohl das meiste einzuwenden haben. Denn hier würden manche theoretisch fruchtbare Gedanken in ihrer praktischen Verwirklichung auf Schwierigkeiten stoßen. Aber im großen und ganzen steht der Verfasser hier auf dem Boden der durch Kaiser Wilhelm und seinen Reichskanzler begonnenen Sozialreform, deren Riesenertrag ja nur in den ersten Anfängen vor uns liegt, angesichts deren wir am 22. März und am 1. April lieber den 50. und 30. Geburtstag des Kaisers und des Fürsten gefeiert hätten. Aber die Gedanken sind entfesselt; die Schritte, die einmal gethan sind, können ohne die größte Gefahr für Staat und Gesellschaft nicht mehr zurückgethan werden.

Nach diesen kurzen Bemerkungen bedarf es wohl einer besonderen Empfehlung der Schöffleschen Schrift für die Leser der Grenzboten nicht mehr.

Aufzeichnungen über die Europäische Gesellschaft. Von Georg Dahlen. Berlin, Paul Senz, 1885.

Der Verfasser dieses Buches geißelt unter den tausend Dingen, über die er sich in buntem Gemisch ausläßt, mit Recht die verheerende Wirkung des Feuilletons in unsrer heutigen Literatur. Ganz hat er freilich auch diesen Gegenstand — wie überhaupt keinen — in seiner Darstellung erschöpft; er behandelt ihn vorzugsweise nur von dem nationalökonomischen Standpunkte, indem er in lebhaften und nur zu wahren Farben schildert, wie gegenüber den Reichthümern, die sich oft ein frivoler, von Frauengunst getragener Feuilletonist mit seinen leichten Plaudereien in zwei Vormittagen in der Woche erwirbt, Gelehrte und Denker, in mühevoller Geistesarbeit Tag und Nacht thätig, an dem Nothwendigsten Mangel leiden und darben. Der Verfasser hätte auch noch eine andre Seite mit Nachdruck hervorheben können, daß nämlich die gediegene Literatur gegenüber dieser leichten, leichten und deshalb verlockenden Behandlung der schwierigsten Fragen in periodischen Blättern immermehr in den Hintergrund gedrängt wird, daß infolgedessen der durchschnittliche Gesellschaftsmensch statt in eine Frage sich zu vertiefen, tausend nur oberflächlich berührt, das eine und das andre Schlagwort erhascht und sich einprägt und nun glaubt, alles mögliche für seine Bildung gethan zu haben und in allen Sätteln gerecht zu sein. Hätte der Verfasser diesen Gedanken in allen seinen Ausgestaltungen verfolgt, dann würde er freilich auch das Urtheil über sein Buch gesprochen haben. Wir erinnern uns wohl, wie zuweilen nach einem guten Diner, wenn sich die Herrengesellschaft bei der Tasse Kaffee zu der sehnlich erwarteten Havannaseigarre zurückzieht, einer oder der andre Plauderer sich in halb blafirter, halb geistreich sein sollender Weise zusammenhanglos über eine ganze Reihe weltbewegender Fragen ergeht. Staat und Gesellschaft, Politik und Sozialismus, Adel und Frauen, Russen und Türken — kurz, der ganze Gesichtskreis unsrer heutigen Kultur wird in die Debatte gezogen, kritisiert und an die Kritik noch dieser oder jener Vorschlag geknüpft, wobei alles nur angedeutet und nichts ausgeführt wird. Ist der Plauderer noch ein weitgereister Mann, dann versteht er überall auch aus der betreffenden Sprache die Bezeichnungen, aus dem bezüglichen Lande die Beispiele zu nehmen, das würzt die Unterhaltung, und die Fülle des Gegebenen erschwert die Kontrolle, ob auch alles richtig sei. In dieser Art schildert der Verfasser in sieben Kapiteln unser heutiges politisches, geselliges und geistiges Leben in einer Sprache, die bald an den Deutschösterreicher, bald an den Viefländer erinnert. Uns macht es den Eindruck, als ob dies Plaudereien nach sieben guten Dinern gewesen seien. Nun, es wird gewiß viele geben, die sich an solchen Plaudereien erfreuen, die ihre Verdauung dadurch gefördert sehen und gern die Gesellschaft eines Mannes aufsuchen, für den keine einzige Frage zu schwer ist, ohne nicht darüber eine und mehrere Ansichten, sehr viele Zitate und unzählige, oft geschraubte Bemerkungen zu haben. Leute dieser Gattung werden auch an diesem Buche Gefallen finden. Wer einfache, gesunde und kräftige Kost vorzieht, der wird sich von dieser Feuilletonsammlung fernhalten. Um auf die Einzelheiten des Inhalts entsprechend einzugehen, bedürfte es einer Gemeinschaft von einigen hundert tüchtiger Männer, welche in einer Sammlung von einigen tausend Bänden die von dem Verfasser berührten Fragen erörterten, soweit diese überhaupt einer Erörterung wert sind.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.